

Den Untergang des Radios zu verkündigen, zählt zu einer beliebten Phrase, die medialen Entwicklungen der Gegenwart auf den Punkt zu bringen. „Das überholte Medium?“ „Das Radio – ein Schlusslicht im Media-Mix?“, „Ist das Radio noch zu retten?“, „Hat das Radio eine digitale Zukunft?“ so und ähnlich fragen Wissenschaftler/-innen – wenn sie denn fragen, denn im Mittelpunkt der aktuellen Kommunikationsforschung steht der „Trendsetter“ in all seinen Spielarten: Das Internet. Es erfindet auch das Radio neu, befließigt sich in Kuppelei und stiftet als klangmediale „Schaltstelle“ (Schorb et al. 2012) Kontakte und Affären: Das Cyber-Radio gerät zum Soundtrack des Internet, das Hörbuch bietet sich als Download feil, das Visual-Radio bietet Hören als Sehen. Das Radio – ein multimedialer Tausendsassa?

Besinnen wir uns fernab von solcherlei zeitgenössischen Anschluss- und Konjunkturdiskursen auf das Wesen des Radios, auf die Frage, was Radiohören eigentlich bedeutet und in welche Alltagssituationen, Bedürfniskonstellationen und Orientierungsprozesse es eingebettet ist, dann ergibt sich ein anderes Bild. „Radio ist eine Metapher für die Befriedigung offensichtlich elementarer Bedürfnisse der Hörer, bei der es 'etwas auf die Ohren gibt'“ (Kleinsteuber 2006, 1). Darin bestand sein Reiz bereits in den 1920er Jahren und darin besteht sein Reiz noch heute. Denn allen Ergebnissen der Forschung zu Folge ist das Radio ein Medium, das nach wie vor als ein ebenso verlässlicher wie flexibler Begleiter des Alltags geschätzt wird. Das Radio ist auf „Knopfdruck“ da, wenn es gebraucht wird. Es hält sich in seiner begleitenden Rolle bescheiden im Hintergrund, ohne andere Tätigkeiten zu behindern. Es ist stets im Bilde und versorgt uns zeit- und situationsunabhängig mit Informationen aller Art und dies jederzeit freundlich und gut gelaunt. Das Radio relativiert mancherlei Alltagsstress und vermittelt nach Bedarf das Gefühl, in Gesellschaft und nicht allein zu sein. Und es ist zuverlässig und vertraut. In diesem spezifischen Daseinsmodus liegt ein wesentlicher Unterschied zum individuell und selektiv genutzten Internet begründet: Im globalen Medienmeer schafft das Radio emotionale Nähe und soziale Integration, ohne dass es größerer Anstrengungen im Vorfeld der Rezeption bedarf (z.B. Hartung/Schorb/Reißmann 2009).

Und doch entfacht seine Ausstrahlung weitaus mehr als eine bunte Klangkulisse. Knüpfen wir an den Grundgedanken der neueren soziologischen Raumtheorie an (z.B. Löw 2001, 24ff.), ist das Radio ein kommunikatives Angebot, dass sich nicht nur als quasi-dialogisch konstituiert, sondern gleichsam unser Vorstellungsvermögen inspiriert und in seiner Aneignung spezifische Räume und Atmosphären zu entfalten vermag (z.B. Herczeg 2002, Herczeg/Rosenberg 2013). Kulturräume, Klangräume, Diskursräume ... entstehen in wahrnehmend gebildeten Synthesen und Synästhesien. Die Rede von Imaginationen, Erscheinungen und Eindrücken prägt die Konstitution von Raum und Raumerfahrung, ohne dass diese zu riechen, zu sehen oder zu spüren sind. In dieser „Wechselwirkung zwischen konstruierend-wahrnehmenden Menschen und der symbolisch-materiellen Wirkung des Wahrgenommenen“ (Löw 2001, 229) entsteht des Radios spezifische Potentialität.

Es steht außer Frage: Das Radio lebt. Aber wie? Wie verändert sich dieses im Zuge anhaltender Mediatisierungsdynamiken und wie ist das Radiohören mit den sich verändernden medialen Erfahrungen und Handlungspraxen seiner HörerInnen verwickelt? Wie begleitet es den Alltagstrott und wie lässt es uns an gesellschaftlichen Diskursen, politischen Debatten und kulturellen Ereignissen teilhaben? Wie beeinflusst das Radio die Wahrnehmung des Anderen und wie erweitert es den Horizont von Erleben und Handeln? Kurzum: In welchen Spielarten agiert das Radio im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit? Das vorliegende Themenheft sucht diesen Fragen nachzugehen. Im Zusammenspiel von Empirie-Nähe und Theorie-Offenheit, von Praxisreflexion und einer Sensibilität für zeitgenössische Herausforderungen möchten seine Beiträge eine Diskussion um die Bedeutung des zeitgenössischen Radios anregen und Impulse für künftige Auseinandersetzungen geben.

Die ersten Beiträge des Heftes richten ihren Blick auf das Medium selbst. Anhand empirischer Studien und theoretischer Reflexionen diskutieren die AutorInnen Ansätze und Strategien der gegenwärtigen Selbstpositionierung des Hörfunks.

Als Alltagsbegleiter zeichnete sich der Hörfunk schon immer durch eine besondere Nähe zu seinen HörerInnen aus. Umfragen, Call-In-Sendungen und Gewinnspiele zählen seit jeher zu exponierten Formaten um Community-Building und damit Identifikation zu ermöglichen. Welche Veränderungen erfahren diese Interaktionsofferte aber angesichts der sich wandelnden Kommunikationspraxen (vor allem ihrer jungen HörerInnen)? In ihrem Beitrag nehmen sich *Anna Zöllner* und *Stephen Lax* dieser Frage an. Hintergrund ihrer Ausführungen ist eine international vergleichende Studie in Deutschland, Großbritannien und den USA. In kritischer Re-Lektüre markanter Befunde schildern die Autoren, wie Radioschaffende selbst ihre Erfahrungen im digitalen Raum reflektieren und welche neuen Möglichkeiten sie mit diesem verbunden sehen. Die Ausführungen von *Thomas Wilke* knüpfen hier unmittelbar an. Der Autor unternimmt den heuristischen Versuch, die Erweiterung, wenn nicht Transformation des Radios durch seine Adaption in soziale Medien abzuschätzen und ansatzweise empirisch zu sondieren. Gerade weil dieser Prozess in seiner Entwicklung noch weithin offen und seine wissenschaftliche Begleitung nach wie vor ein Manko ist, enthält sein Text inspirierende Gedanken und lädt als solcher zu neuen Gedankenexperimenten ein. *Corinna Lüthje* und *Wolfgang Reising* diskutieren Wandel und Wandlungen des Radios am Beispiel eines Programmformats, das sich immer schon vor besondere Herausforderungen gestellt sah: Die Kulturwellen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Ihr Ziel, die Zukunftsperspektiven dieser Angebote zu erkunden, verfolgen sie aber nicht etwa über eine evaluative Bestandsaufnahme verbreiteter Problemlagen. Die AutorInnen beschreiten einen anderen Weg. Hinter die Kulissen eines besonders erfolgreichen Radiosenders blickend, lüften sie dessen „Erfolgsgeheimnis“ und loten (davon abstrahiert) die besonderen Möglichkeiten des Kulturradios aus.

Der zweite Teil des Heftes schlägt die Brücke von der Radiopraxis zur Radiorezeption. Ausgangspunkt ist die Frage, ob und wie die Neuorientierungen des Radios von seinen NutzerInnen wahrgenommen werden bzw. welche Wahrnehmungsweisen dieses selbst in Form von Selektion und Darstellung evoziert. Jugendliche gelten zweifelsohne als Seismographen medialer Entwicklungen. So überrascht es nicht, dass

ihnen in Forschung und Praxis seit jeher eine besondere Aufmerksamkeit gilt. – Nicht so allerdings, wenn es um den Hörfunk geht. Die Ausführungen von *Bernd Schorb* zeigen, dass diese Vernachlässigung nicht nur unbegründet ist, sondern der Praxis zugleich wichtige Erkenntnisse vorenthält. Auf der Grundlage einer systematischen Langzeitbeobachtung jugendlichen Medienhandelns argumentiert er, dass sich das Radio im Erleben Heranwachsender zwar verändert, nicht jedoch an Bedeutung verloren hat. Einer nicht minder vernachlässigten Thematik wenden sich *Cornelia Brantner* und *Petra Herczeg* zu. Die Relevanz der Radioberichterstattung für die Wahrnehmung von MigrantInnen und Migration ist naheliegend und dennoch führt das Thema ein Schattendasein. Vorhandene Studien beziehen sich auf Printmedien, Fernsehen und Online-Medien und lassen den Hörfunk überwiegend außer Acht. Die Autorinnen greifen in diese Lücke ein. Auf der Grundlage einer kritischen Analyse des Forschungsstandes zeigen sie auf, wie MigrantInnen und Migration in Nachrichtensendungen österreichischer Radiostationen thematisiert werden und welche Schlüsse daraus zu ziehen sind.

Eine Diskussion über die Zukunft des Radios verfehlt ihren Zweck, wenn sie jene übersieht, die diese künftig gestalten. Last but not least ist der dritte Teil des Heftes der Hörfunkausbildung gewidmet. Zwei Werkstattberichte bieten einen anschaulichen Einblick in die Praxis des Hochschulradios. *Phoebe Maares*, Chefredakteurin des *Radio Campus* der Universität Wien und *Johannes Schiller*, Programmdirektor des Leipziger Uniradios *mephisto 97.6* skizzieren Geschichte, Ansätze und Erfahrungen zweier ausgesprochen ambitionierter Hochschulradios. In einer Symbiose aus kritischen Analysen und leidenschaftlichen Reflexionen formulieren sie ein starkes Plädoyer für eine Radiopraxis, die eine zukunftsweisende Bildungspraxis sein kann.

*Anja Hartung und Petra Herczeg*

## Literatur

- Hartung, Anja/Reißmann, Wolfgang/Schorb, Bernd** (2009): Musik und Gefühl. Eine Untersuchung zur gefühlsbezogenen Aneignung von Musik im Kindes- und Jugendalter unter besonderer Berücksichtigung des Hörfunks. Berlin: Vistas.
- Herczeg, Petra/Rosenberg, Rainer** (2013): Denn sie hören mit Haut und Haaren. Das Kinderradio als Unterhalter und Vermittler von Weltwissen. Ein Dialog zwischen Theorie und Praxis. In: *medien & zeit*, 28 (3), 14–23.
- Herczeg, Petra** (2002): Abenteuer Radio für Kinder. In: *Gehört 2002/75*.
- Kleinsteuber, Hans Jürgen** (2006): Die Zukunft des Radios. In: **Föllmer, Golo/Thiermann, Sven** (Hg.). *Relating Radio – Communities. Aesthetics. Access. Beiträge zur Zukunft des Radios*. Leipzig: Spector Books, 94–108.
- Lorenz, Thorsten** (2011): Hörwelten im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. In: *Praxis Schule* 5–10 (Themenheft: Hörwelten, Dezember 2011), 4–8.
- Löw, Martina** (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Schorb, Bernd** (Hg.) (2012): *Klangraum Internet. Report des Forschungsprojektes Medienkonvergenz Monitoring zur Aneignung konvergenter Hörmedien und hörmedialer Online-Angebote durch Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren*. Leipzig: Universität Leipzig/Sächsische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien.